

erbarmungslos bezeichnet, während Peter Dronke ein Defizit an Literaturverständnis (für Antike und Mittelalter) bemängelt und Auslassungen reklamiert.

Dem Rezensenten, der nach Bewältigung von Pabsts beiden Bänden sich Dronkes Libellus⁸ vorgenommen hat, drängt sich ein Vergleich auf: Das Erscheinungsjahr zwar identisch, der Gegenstand anscheinend derselbe, beide Verfasser der gleichen Fachrichtung verpflichtet – dennoch zwei Arbeiten so gegensätzlich wie nur denkbar! Pabst zieht vergleichbar einem schwerbeladenen Lastzug gemächlich seine latinistische Straße, Dronke kreist wie in einem Privatflugzeug über den verschiedenen Kulturlandschaften Europas und macht genau gezielt einige Spezialaufnahmen. Anders ausgedrückt: so unterscheidet sich der eine Gesamtdarstellung anstrebende Dissertant, übereifrig bemüht, ja nichts auszulassen, vom vielbewanderten, komparatistisch orientierten Literaturwissenschaftler, der aus der Fülle der europäischen Überlieferung souverän herausgreift, was seinen sehr eigenen Interpretationsansätzen dienlich erscheint. Die hier präsentierten vier Essays geben (um Anmerkungen erweiterte) Gastvorträge wieder, die Dronke 1992 an der Harvard University gehalten hat. Er stellt sie unter das Generalthema „Mixed Form“ (wohlweislich nicht: Prosimetrum!), worunter er mehr versteht als bloßes combining verse with prose“ (S. VII), nämlich: „The ancient and medieval writers who worked with mixed forms displayed their own varieties of discordia concors“ (vgl. S. 5), d.h. neben oder hinter der Formenmischung ist sehr oft die Konfrontierung oder Harmonisierung zweier widerstreitender geistiger oder psychischer Prinzipien zu erkennen, z. B. Ernst vs. Frivolität, Trauer vs. Freude, Verzweiflung vs. Trost, Wahrheitsanspruch vs. Zweifel o.ä. Der Verfasser weiß wohl, daß vor solcher Anforderung nur eine Elite von Literaturwerken bestehen kann. Mir scheint immerhin zu verdeutlichen nötig, daß viele metrisch oder bescheidener gemischte Texte nichts weiter dokumentieren als ein Geltungsbedürfnis der Autoren, die beweisen wollen, daß die für ihr literarisches Projekt eigentlich nicht übliche versgebundene Sprache dennoch in ihrem Repertoire enthalten ist.

Im Kap. I („Menippean Elements“) widmet sich D. dem Problem der antiken *satura Menippeae*, die gewöhnlich für die Vorgeschichte des Prosimetrums in Anspruch genommen wird. Nicht unerwartet zeigt sich, daß diese als formgeschichtliche Größe aus den Überlieferungssplintern nicht zu definieren ist. Nach anregenden Interpretationen zu Petronius und zur Apocolocyntosis Senecas betrachtet D. überraschend die *Cosmographia* des Aethicus Ister (den er nach wie vor für einen Iren hält, hierin dem letzten Editor Otto Prinz widersprechend, vgl. Nachtrag S. 142) als Prosimetrum, wegen der intermittierenden Reim- und

8) Peter DRONKE, *Verse with Prose from Petronius to Dante, The Art and Scope of the Mixed Form*, Cambridge Mass./London 1994, Harvard University Press, X und 148 S., ISBN 0-674-93475-8, GBP 25, 95.-